Berge als Schule der Sehnsucht

Predigt bei der Gipfelmesse anlässlich 70 Jahre Gipfelkreuz Warscheneck und 120 Jahre Zellerhütte

7. August 2021, Warscheneck

In meinem Tourenbuch ist das Warscheneck nach dem Schafberg als zweiter Berg eingetragen. Es war am 14. und 15. Juni 1969, als wir in der Petriner Klassengemeinschaft über die Zellerhütte den Gipfel in insgesamt 3 ½ Stunden erreichten. Wegen des schlechten Wetters feierten wir damals die Messe nicht auf dem Gipfel, sondern bei der Zellerhütte. Unter „Trauriges“ habe ich vor mehr als 52 Jahren geschrieben: „Meine Bergschuhe waren mir zu klein, daher hatte ich an den Füßen mehrere Blasen.“ 1975 war ich dann auf dem Gipfel, um mit den Schiern durch das Loigistal abzufahren.

Meine eigenen Motivationen für das Bergsteigen waren und sind recht unterschiedlich: Am Anfang war es mehr der sportliche Ehrgeiz, dann der Versuch, die eigenen Grenzen auszuloten, zu erweitern und zu überwinden. Wichtig waren und sind Wegbegleiter und Bergführer, durch die sich der äußere Aufstieg mit dem inneren Weg, dem Besteigen der Berge des Herzens verband. Das Gehen im Schweigen, das gemeinsame Steigen, das Warten aufeinander, die Verwiesenheit aufeinander am Seil, das Teilen des Essens und Trinkens, die gemeinsamen Abende wurden Persönlichkeit bildend, Gemeinschaft stiftend, Freundschaft stiftend. Und es war immer auch eine spirituelle Dimension präsent. Die Berge waren eine Schule der Sehnsucht, mich nicht mit zu wenig zufriedenzugeben, die Ziele meines Lebens nicht zu niedrig anzusetzen.

Ich bin seit damals ängstlicher, zurückhaltender und zweifelnder geworden, nicht nur beim Bergsteigen. Und dankbarer: „Warum gibt es mich überhaupt und nicht lieber nicht?“ War es „Zufall“ oder „Geschenk“ oder „Auftrag“, dass ich gefährliche Situationen überlebt habe? An Kanten und Graten fühle ich das Ausgesetztsein meines Lebens: „Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens. Siehe, wie klein dort, siehe: die letzte Ortschaft der Worte, und höher, aber wie klein auch, noch ein letztes Gehöft von Gefühl. … Aber ungeborgen, hier auf den Bergen des Herzens.“ (Rainer Maria Rilke) Mich aussetzen auf äußeren und inneren Bergen: dem Wagnis der Freiheit, dem Risiko der Liebe, dem personalen Du, den existentiellen Abgründen von Fremdheit, Leid, Schuld und Tod. Gipfelerfahrungen haben für mich den Beigeschmack des Wunders, der Scheu, der Ehrfurcht, der Bescheidenheit und der Auslieferung an die Gefahr. Ein Hauch von Angst ist bleibend dabei.

Gipfel-Kreuz

„Der Weg ist das Ziel.“ So lautete vor einigen Jahrzehnten ein Werbeslogan. Und das ist auch richtig so. Und doch hat der Weg allein ohne Orientierung und ohne Ziel noch keinen Sinn. „Weg“ hat ja eine doppelte Bedeutung. Es kann der Geh-, Fahr- oder Transportweg oder auch der Lebensweg sein. „Weg“ kann aber auch Distanzierung bedeuten: Weg von hier, weil die Leute so anstrengend sind, weil Aufgaben kaputt machen, weil das Leben zum „Weg“werfen ist? Die Erlebnisgesellschaft, die so viel vom Leben, vom Glück, vom Heil, auch von der Gesundheit redet, ist oft weit „weg“ vom Leben, dem Leben recht fern. Realitätsverweigerung und Wirklichkeitsflucht gehören zum Programm. Unsere Zeit ist damit beschäftigt, Ablenkungen zu

gestalten, sie weiß aber nicht mehr, wovon sie ablenkt. Nun wollen wir es doch nicht so machen wie in dem unvergesslichen Lied des Wiener Kabarettisten Helmut Qualtinger aus den 50-er Jahren, wo ein jugendlicher Motorradfahrer sagt: „Wir wissen nicht, wo wir hinfahren, aber dafür sind wir g'schwinder dort“. Die Berge verweisen auf die Fragen nach einem letzten Sinn und Ziel unseres Lebens, ein Sinn und Ziel, das nicht ins Leere geht, nicht in der Absurdität des Alltags endet, sondern die Treue zur Erde und die Hoffnung auf Glück miteinander verbindet und versöhnt.

In meiner Zeit als Tiroler Bischof habe ich manche Gipfelkreuze gesegnet, z. B. auf der Serles am 6. Juli 2008 oder auf der Wildspitze am 15. September 2012 mit den Bergführern aus dem Ötztal und aus dem Pitztal. Gipfelkreuze sind inzwischen recht umstritten. Am Aschermittwoch 2013 wurden in ganz Österreich religiöse Symbole in der Öffentlichkeit verhüllt: so auch Kreuze auf Plätzen und Brücken, Wegkreuze und Gipfelkreuze wie auf dem Großglockner. Bergführer aus Kals und aus Heiligenblut haben mich damals auf den Großglockner begleitet. Die Verhüllung der Kreuze sollte Fragen auslösen: Was fehlt einem Menschen, der nichts (mehr) sieht? Was war denn eigentlich da? Woran gehen wir tagtäglich vorbei? Und was übersehen wir, obwohl wir es tagtäglich sehen? Geht uns eigentlich etwas ab, wenn bestimmte Zeichen und Symbole einmal nicht da sind? Geht uns ohne das Segenszeichen des Kreuzes etwas ab? Geht uns ohne Jesus etwas ab? Fehlt uns etwas, wenn es keine Hoffnung auf Auferstehung gibt? „Die verlorene Hoffnung auf Auferstehung hinterlässt eine spürbare Leere.“ (Jürgen Habermas) Was bedeutet diese Leere für eine Gesellschaft, die bisweilen so lebt, als ob es Gott nicht gäbe? Es gibt inzwischen nachdenkliche Stimmen, die einen gewissen Phantomschmerz artikulieren: Es fehlt etwas, wenn das Gottesbewusstsein wegbricht, wenn die humanen Orientierungen der religiösen Traditionen nicht mehr zur Verfügung stehen. Mit dem Verlust der Auferstehungshoffnung entsteht ein Sinn-Vakuum, das nicht gefüllt werden kann.

Das Kreuz auf dem Berg wurde zum Zeichen der Erlösung, gleichsam zum Weltenbaum und zur Weltenachse, die Himmel und Erde zusammenhält. So sind in unseren Landen Kreuze auf den Bergen aufgestellt, die gleichsam alle diese Berge mit Golgatha, mit Christus, mit der Erlösung in Verbindung bringen, das Zeichen der Versöhnung von Schöpfung und Mensch, von Mensch und Gott aufstellen und uns den Mut geben, die Nähe des Schöpfers zu glauben und zu lieben, in ihr zu verweilen. Die Berge können Freiheit, Überblick, Sammlung und Höhe geben. Wir sind heute ein wenig in Gefahr, selbst auf den Berg herauf den Lärm der Tiefe zu verlegen, auch die Höhe zur Tiefe zu machen. Ein Gipfelkreuz kann helfen, hier wirklich Höhe zu finden, Abstand, Freiheit, Begegnung mit dem Schöpfer, Fähigkeit zum Stillewerden vor ihm, zur Besinnung und so zu neuer Einkehr im Gebet.

Zum heutigen Jubiläum des Gipfelkreuzes auf dem Warscheneck und der Zellerhütte möchte ich ein ganz großes Danke, ein großes Vergelt’s Gott sagen: denen, die vor 120 Jahren die Zellerhütte gebaut haben und vor 70 Jahren das Gipfelkreuz errichtet haben; allen, die sich um die Wege kümmern und diese nach dem Winter wieder herrichten; allen, die arbeiten, damit wir uns an der Schönheit der Berge erfreuen können, den Hüttenleuten, den Bergführern und den Freunden vom Alpenverein. Ich sage der Bergrettung ein ganz großes Danke für das Engagement, für die unzähligen Stunden der Übungen und des Einsatzes, gerade auch in äußerst schwierigen Situationen. Gott segne euer Leben und euer Wirken.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz